

„An den Strömen von Babel, da saßen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten“

Zum Stellenwert von Tränen im Geistlichen Prozess

Carmen Tatschmurat, München

Psalm 137 greift die bekannte Situation auf: Das Volk Israel befindet sich im Exil, es weint Tränen der Trauer um die Gegenwart und Tränen der Sehnsucht auf Zion hin, das Erinnerung ist und zugleich in der Zukunft liegt. Es geht mir im Folgenden um dieses eine Bild: um die Metapher des Menschen, der sich in Babel weiß und an Zion denkt, und den die erlebte Differenz zwischen Beidem weinen macht. Dies soll als Leitlinie dienen für die Frage: Was können Tränen im Geistlichen Prozess, verdichtet in Geistlicher Begleitung, bedeuten? Was können sie bewirken? Was zeigen mir als Begleiterin die Tränen des Anderen? Und: Wie ist damit umzugehen?

In mehreren Gesprächen mit A., einer Frau mittleren Alters, taucht immer wieder die Frage auf: „Wer ist Gott für mich?“ Vom eigenen Vater hatte sie nur Negatives erfahren, und in das Bild von Gott-Vater floss vieles von dem ein, was *ihr* Vater an Verhaltensweisen zeigte: Unvorhersehbare Zorn- und Gewaltausbrüche und massivste Grenzüberschreitungen. Ich lege ihr ein Bild vor, die Illustration von Sieger Köder zum Hohen Lied: Ein junger, schwarzelockter Mann mit einer Rose in der Hand, der um eine Frau wirbt. Sie trägt ein rotes Kleid, auf dem Kopf eine schwarze Mantilla, deren Spitzenschleier ihre Augen halb bedeckt, und einen Fächer in der Hand, der einen Teil des Gesichts verhüllt. Eine Wand trennt die beiden – noch, so ist der Eindruck. Ein Bild voll verhaltener Erotik, Erwartung, Scheu vor und Sehnsucht nach Hingabe zugleich – von beiden Seiten. Ein Bild, das für das liebende Werben Gottes um den Menschen stehen kann. Bei A. löst dieses Bild, das so ganz anders ist als ihre Vorstellung von Gott, spontan und dann über viele Wochen hinweg im Gebet immer wieder langes, anhaltendes Weinen aus. Im Verlauf der nächsten Gespräche zeigt sich, dass durch diese Tränen etwas ins Fließen kommt und sich lösen kann. Sie kann darüber weinen, dass Gott so auf sie schaut. Und langsam wird er für sie greifbar als einer, der ihr sehr nahe ist, der sie bedingungslos liebt und um ihre Liebe wirbt. In diese befreienden Tränen mischt sich auch Trauer darüber, dass sie ihn so lange Zeit nur als einen Fernen, Strengen, Zornigen, Unfassbaren sehen konnte. Die Tränen bezeichnen zu diesem Zeitpunkt ferner eine Trauer darüber, dass das neue Gottesbild auch heute noch kein ganz sicheres Fundament ist, auf dem ihr Glaube in Gewissheit wachsen kann.

Immer wieder kommt es vor, dass eine Person im Begleit-Gespräch in Tränen ausbricht. Manchmal fließen über viele Gespräche hinweg an einem bestimmten Punkt regelmäßig Tränen, manchmal ist es eine einmalige Erscheinung. In der Supervision habe ich von den verschiedensten Umgangsweisen damit gehört. Von schlichtem Ignorieren über einen langen Zeitraum hin, über Sätze, die beruhigend wirken sollen wie: „Darüber müssen Sie doch nicht weinen!“, bis hin zu explizitem Ansprechen: „Was ist es, das Sie

so traurig macht?“ gibt es zahlreiche Möglichkeiten. In Ausnahmefällen vielleicht sogar einmal ein Mitweinen.

Welche Intervention ist in welcher Situation angemessen? Lassen sich dafür klare Kriterien angeben? Um zu einer Antwort auf diese Fragen zu kommen, ist es notwendig, sich zunächst zu vergegenwärtigen, worüber Menschen weinen (1) und was darüber hinaus die spirituelle Tradition zur Bedeutung von Tränen im geistlichen Prozess an Erfahrung bereit hält (2, 3). Anschließend sollen Schlussfolgerungen für das geistliche Gespräch gezogen werden (4).

1. „An den Strömen von Babel, da saßen wir und weinten“ – Worüber man weint

Lesen wir „Babel“, Babylon, als Metapher für all das, was unser Leben in der Gegenwart ausmacht, was wir hier in der Welt lieben, worin wir uns zu verwirklichen trachten, die ganze bunte Uniübersichtlichkeit, die manchmal verwirrende und anstrengende, manchmal angenehm entspannende und anregende Vielfalt. Als all das, was jedoch zweifelsfrei vergeht, was im Strom der Zeit, der ja das diesseitige Leben versinnbildlicht, dahinfließt. Worüber weinen wir hier, in unserer Gegenwart?

Es gibt viele mögliche Anlässe, zu denen Tränen fließen können.¹

Tränen über einen erlebten Mangel

Das wohl naheliegendste Phänomen sind Tränen der Trauer z. B. bei Verlust eines geliebten Menschen, Tränen der Angst vor Krankheit oder Tod, Tränen, wenn die vertraute Umgebung verlassen werden muss. Gerade bei (erzwungenem) Verlust der Heimat kann ein chronisches Heimweh, verbunden mit tiefer innerer Trauer, das ganze Leben bestimmen. Wir weinen aus Liebeskummer, wenn unsere Liebe nicht erwidert wird. Auch Tränen des Zorns über eine Situation, in der einem jemand etwas angetan hat, wogegen man sich nicht wehren konnte und sehr verletzt wurde, sind möglich. Tränen können ferner Verzweiflung signalisieren über eine Situation, die man ohnmächtig erdulden muss, die nicht zu ändern ist, oder in der man sich von anderen im Stich gelassen und hilflos fühlt (eine Wohnungskündigung, eine Arbeit, die einen überfordert, eine Gewalterfahrung). Oft steht hinter Tränen auch die Trauer darüber, dass ein ersehnter Lebensentwurf nicht lebbar ist:

¹ Die Rede ist von den Tränen Erwachsener; wobei es freilich auch da Varianten kindischen, unreifen, trotzigen Weinens gibt.

eine Berufsausbildung, die einem verwehrt wurde, eine Partnerschaft, die sich nicht verwirklichen ließ, Eltern, die nicht so waren, wie man sie gerne gehabt hätte usw. Und Tränen können schließlich aus mangelnder Anerkennung und fehlender Zuwendung vergossen werden: aus der – subjektiv empfundenen – Erfahrung heraus: Da ist niemand, der mich schätzt, der mich liebt.

Tränen des Mit-Leidens

Jenseits dieser individuell-persönlichen Anlässe kann es auch geschehen, dass wir anlässlich dramatischer Berichte über das Schicksal anderer Menschen, die uns persönlich nicht einmal bekannt sein müssen, weinen. Und schließlich kann dies alles auch über Identifikationen mittels Filmen und Büchern evoziert werden. Wie nahe einem solche Schicksale gehen, ist wohl bis zu einem gewissen Grad auch davon abhängig, welche eigenen Erfahrungen und Verletzungen mit diesen Meldungen zugleich geweckt werden, an die wir uns mit unseren Emotionen unbewusst ankoppeln.

Tränen der Freude

Daneben gibt es aber im alltäglichen Bereich auch Tränen der Freude, die gar nicht so selten sind. Wir vergießen beispielsweise Freudentränen darüber, dass jemand unerwartet an uns denkt, uns schreibt oder besucht, oder dass etwas gelingt. Menschen freuen sich unter Tränen etwa dann, wenn sie wieder zusammenfinden. So weinte Josef aus Wiedersehens-Freude: *„Josef „fiel seinem Bruder Benjamin um den Hals und weinte; auch Benjamin weinte an seinem Hals. Josef küsste dann weinend all seine Brüder“* (Gen 45,14f). Oder wenn eine kulturübergreifende Verständigung gelingt: Wenn unter der Leitung des jüdischen Dirigenten Daniel Barenboim ein Jugend-Sinfonieorchester seit 1999 durch die Welt zieht, das aus hochqualifizierten jüdisch-israelischen und palästinensischen MusikerInnen besteht, ist dies solch ein Glücksfall, der manchen zu Tränen röhren mag. Wenn Gutes als solches anerkannt wird, etwa durch die Verleihung einer hohen Ehrung, eines Preises für Verdienste um den Frieden, für eine herausragende soziale Tätigkeit, für ein Lebenswerk, ebenso wie dann, wenn jemand eine adäquate, stimmige Geste für eine Situation findet und so einen Prozess der Versöhnung oder des Neubeginns einleitet, kann das Tränen hervorrufen. Der Kniefall Willi Brandts vor dem Gedenkstein des Warschauer Ghettos im Jahre 1970, der den Beginn der sog. Ostpolitik bezeichnete, war so eine Geste. Auch wenn bei einem Unfall oder einer Naturkatastrophe (wie bei den Überflutungen im Sommer 2002 im Osten Deutschlands und in Tschechien)

spontan Menschen zusammenhelpen, um aus einem Bewusstsein der Solidarität heraus das Schlimmste abzuwenden, ist das für manchen Anlass zu Tränen.

Sicher kann das Weinen im Alltag noch weitaus differenzierter betrachtet werden. Beispielsweise wäre zu analysieren, inwieweit es auch geschlechts-typische Unterschiede in den Ursachen für Tränen gibt. Da es darum jedoch nicht primär geht, mag das als phänomenologische Sammlung zunächst genügen.

Was kann man daraus bereits für den geistlichen Prozess ableiten? In dieser kurzen Stichwortsammlung zeigt sich, dass es drei verschiedene Tränenquellen gibt: Einerseits Tränen, die eine subjektiv erlebte Enge und/oder einen Mangel als Ursache haben: Mir fehlt etwas, ich erlebe mich als zu kurz gekommen, mir wird etwas genommen, ich bin allein, keiner hilft mir, ich bin schwach, krank usw. Tränen also, die auf das eigene Ich zentriert sind. Zweitens Tränen des Mitleids (der *Compassion*)² mit dem Anderen, und schließlich drittens Tränen, die darüber vergossen werden, dass etwas zusammenwächst, dass etwas gelungen ist, das die Hoffnung und den Keim auf neues, besseres Leben in sich trägt.

2. „... und weinten, wenn wir an Zion dachten.“

Die christliche Tradition zur „Gabe der Tränen“³

In der christlichen Tradition werden ebenfalls verschiedene Ursachen für geistliche Tränen benannt. Als Grobunterscheidung gilt: (1) Man beweint die eigenen Sünden und Verfehlungen – das sind die *Tränen der Zerknirschung – lacrimae compunctionis* (Reuetränen, u. U. verbunden mit Angst vor dem endgültigen Getrenntsein von Gott, beschrieben durch das Bild der Hölle). (2) Man weint aus Mitleid mit dem leidenden Christus (was dann auch zum Mit-Leiden mit dem Leid der anderen Menschen führt) – *lacrimae compassionis*. (3) Und man weint in der Sehnsucht nach dem endgültigen Aufgehobensein in der Liebe Gottes – das sind die Tränen der Andacht bzw. Kontemplation – *lacrimae ex devotione, lacrimae contemplationis*⁴. Dane-

² Mit dem Begriff „Compassion“ bezeichnet Johann Baptist Metz „die biblische Mitgift für ein sittliches Weltprogramm in diesem Zeitalter der Globalisierung“ (J.B. Metz, *Compassion-Initiative. Compassion – Weltprogramm des Christentums*, o.J., S. 6) www.schulstiftung-freiburg.de/compass5/htm (7.1.2003). Eine Haltung der Compassion bleibt nicht im individuellen Mitleid stecken, sondern führt, richtig verstanden, in solidarisches Handeln.

³ Für eine umfassende Behandlung der Thematik s. Chr. Benke, *Die Gabe der Tränen. Zur Tradition und Theologie eines vergessenen Kapitels der Glaubensgeschichte*. Würzburg 2002.

ben gibt es (4) auch eine Traurigkeit, die mit Tränen verbunden ist, die jedoch als eines der acht Laster betrachtet wird, da sie als Trostlosigkeit auftritt, die den Menschen festhält. In dieser Trauer ist Trost nicht erwünscht bzw. sogar gefürchtet; sie trennt von Gott. Allerdings ist bei solchen Kategorisierungen Vorsicht geboten, denn auch Trostlosigkeit kann ihren Ursprung in Gott haben.⁵ Von der Tradition der frühen Mönche über die mittelalterliche Mystik bis in die Gegenwart hinein ist es Grundwahrheit gelebten Glaubens, dass die Gegenwart Gottes immer schon punktuell zu erfahren ist, wodurch dann die Differenz zum eigenen unvollkommenen Leben umso schmerzvoller wahrgenommen wird. Die Tränengabe, die diese Differenz versinnbildlicht, ist reine Gnade. Sie wird hervorgerufen durch den „göttlichen Einstich“ (*compunctio timoris* und *compunctio amoris*). Wodurch der/die Einzelne getroffen wird, ist sekundär. Es kann ein Schriftwort, eine Predigt, ein Bild, ein Moment im stillen Gebet, eine Begegnung mit einem leidenden Menschen und vieles mehr sein.

Im Neuen Testament kommt das lateinische Wort *compungere* (bzw. *compungere*), durchstoßen, durchbohren (ebenso wie das gleichbedeutende griechische κατανυσσομαι nur an einer einzigen Stelle vor: Petrus schließt seine Predigt nach der Geistsendung mit den Worten: „*Mit Gewissheit erkenne also das ganze Haus Israel: Gott hat ihn zum Herrn und Messias gemacht, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt.*‘ Als sie das hörten, traf es sie mitten ins Herz (*compuncti sunt corde / κατενύψησαν*) und sie sagten zu Petrus und den übrigen Aposteln: *Was sollen wir tun?*‘“ (Apg 2,36f) Die Predigt des Petrus trifft sie ins Herz und fordert eine Antwort mit dem ganzen Leben. Sie empfinden tiefe, verzweiflungsvolle Trauer darüber, dass sie am Tod des Messias beteiligt waren. Aus dieser existentiellen Ein-Sicht kann dann eine Umkehr erfolgen, die von der Frage nach der persönlichen Selbstverwirklichung wegführt und hinführt zu einer entschiedenen Nachfolge. So beschreibt es die Apostelgeschichte.

Benedikt von Nursia benutzt das Verb *compungere* in seiner Regel insgesamt zweimal, jeweils in Zusammenhang mit dem „Gebet unter Tränen“. Im Kapitel über „die Ehrfurcht beim Gebet“ heißt es: „*Wir sollen wissen, dass wir nicht erhört werden, wenn wir viele Worte machen, sondern wenn wir in Lauterkeit des Herzens und mit Tränen der Reue (compunctione lacrimarum) beten*“ (RB 20,3f)⁶. Und im Abschnitt über „die Fastenzeit“: „*Der Mönch soll zwar immer ein Leben führen wie in der Fastenzeit. Dazu aber haben nur wenige die Kraft. Deshalb raten wir, dass wir wenigstens in diesen Tagen der Fastenzeit in aller Lauterkeit auf unser Leben achten und gemeinsam in diesen heiligen Tagen die früheren Nachlässigkeiten tilgen. Das geschieht dann in rechter Weise, wenn wir uns vor allen Fehlern hüten und uns um das Gebet unter Tränen, um die Lesung, die Reue des Herzens (orationi cum flexibus, lectioni et compunctioni cordis) und um Verzicht mühen*“ (RB 49,1–4).

Das Gebet unter Tränen erwähnt Benedikt noch zweimal. So heißt es im Kapitel über die „Werkzeuge der geistlichen Kunst“: *Der Mönch bekenne „seine früheren Sünden unter Trä-*

⁴ M. Plattig, *Vom Trost der Tränen*, in: *Studies in Spirituality* 2 (1992) H. 2, S. 149f.

⁵ Vgl dazu Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen* (zitiert als GÜ) 322; 332; M. Plattig, a.a.O., S. 159f.

⁶ *Regula Benedicti*. Die Benediktus-Regel. Lateinisch/ Deutsch. Hrsg. Salzburger Äbtekonferenz. Beuron 1996 (2. Auflage). Zitiert als RB.

*nen und Seufzen (cum lacrimis vel gemitu) täglich im Gebet Gott“ (RB 4,57). Und im Kapitel über das „Oratorium des Klosters“: *Der Mönch bete „unter Tränen und mit wacher Aufmerksamkeit des Herzens“ (in lacrimis et intentione cordis)* (RB 52,4). Benedikt erwartet also vom Mönch, dass er sich beständig um das Gebet unter Tränen mühen solle.*

Wenn man die Wortbedeutungen von lateinisch „*conpunctio*“ und griechisch „κατανυσσομαι“ zusammennimmt, bedeutet es in etwa: von lebhaften Schmerzempfindungen der Angst und Reue durchbohrt werden. Der Mönch soll also im Gebet dazu kommen, dass die Tränen fließen, weil er nicht nur äußerlich berührt, sondern immer wieder durchstoßen wird, und weil dadurch etwas in ihm geöffnet wird. Wie ist dies zu verstehen? Sicher nicht so, dass wir – monastisch lebend oder nicht – ständig wegen unserer unausweichlichen Verfehlungen weinen und uns immer unwürdiger und kleiner und schlechter fühlen sollen. Im Gegenteil: Wir dürfen wissen, dass wir von Gott geliebt und durch seine Liebe stark sind. Gerade diese Wirklichkeit Gottes, der sich der Mönch, der Christ mit seinem ganzen Leben anvertraut und die zu erfahren er täglich ersehnt, zeigt ihm sein eigenes bruchstückhaftes Dasein im Gebet so unverhüllt, dass er nur um die tägliche Umkehr ringen und bitten kann. Es geht also in dieser Aussage Benedikts nicht um eine moralische Forderung, um ein „Sollen“ oder gar „Müssen“. Ange sprochen ist vielmehr ein Faktum: Indem du dich ganz auf Gott, den Herrn einlässt, ihn liebst „mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft“ (RB 4,1), indem du ihm „überhaupt nichts“ vorziehst (RB 72,11), wenn dein ganzes Leben nichts anderes ist als ein beständiges Bemühen darum, einzig auf ihn zu schauen, ja, ihn zu schauen, dann wird dein Sein sich immer genauer in seinem Sein erkennen wollen und es kommen dir unweigerlich deine Schwächen, deine Nachlässigkeiten immer deutlicher vor Augen. Und du wirst sowohl seine Gegenwart dankbar und voller Glück wahrnehmen wie auch die Trauer darüber umso deutlicher spüren, dass dich so vieles davon trennt, dass du nicht ganz und vollkommen in seiner Liebe leben kannst. Daraus erwächst dann die Haltung des „Gebets unter Tränen“, unabhängig davon, ob tatsächlich täglich Tränen fließen. Es geht also nicht um die Produktion beständiger Gefühlsaufwallungen, oder, wie Michaela Puzicha es formuliert, „nicht um Ergriffenheit, sondern um die ungeteilte Ausrichtung auf den Herrn, die im Gebet wächst.“⁷ Einerseits gibt es gelegentlich eine überwältigende Erfahrung der Nähe und der Tröstung, die die Tränen fließen lässt, anderseits ist es unerträglich, sich von Gott entfernt zu haben, und auch darüber wird geweint. Deshalb z. B. weint Petrus, als er Jesus verrät: „Petrus ... schwor: ...Ich kenne den Menschen nicht. Gleich dar-

⁷ M. Puzicha, *Kommentar zur Benediktusregel*. Hrsg. im Auftrag der Salzburger Äbtekonferenz. Ottilien 2002, 440.

auf krähte ein Hahn Und er ging hinaus und weinte bitterlich“ (Mt 26,74f). Nur wer das eine erlebt, dem ist auch das andere möglich. Nur wer das Angerührt-Sein von Christus kennt, kann auch zu wirklicher Reue unter Tränen über seine Entfernung vom Herrn kommen. Deshalb, weil sie sich in diese Haltung ein Leben lang einübten, hießen die Mönche im alten Syrien auch „die Trauernden“, deshalb kann Ephrem der Syrer sagen: „*Ein Mönch ist einer, der weint*“.⁸

Dass die Tränengabe, sofern sie tatsächlich göttliches Geschenk ist, reinigt, dass sie eine neue Sicht und auch bereits unermesslichen Trost in sich trägt, wird in den „Geistlichen Übungen“ des Ignatius von Loyola an mehreren Stellen hervorgehoben.⁹ Er schreibt z. B.:

„Es ist dem guten Geist eigen, Mut und Kräfte, Tröstungen, Tränen, Eingebungen und Ruhe zu schenken“ (GÜ 315). Und weiter: „*Ich nenne es ‚Tröstung‘, wann in der Seele irgendeine innere Regung verursacht wird, mit welcher die Seele dazu gelangt, in Liebe zu ihrem Schöpfer und Herrn zu entbrennen. ... Ebenso, wann sie Tränen vergießt, die zu Liebe zu ihrem Herrn bewegen, sei es aus Schmerz über ihre Sünden oder über das Leiden Christi unseres Herrn oder über andere Dinge, die geradaus auf seinen Dienst und Lobpreis hingeordnet sind. Überhaupt nenne ich ‚Tröstung‘ alle Zunahme an Hoffnung, Glaube und Liebe und alle innere Freudigkeit, die zu den himmlischen Dingen ruft und hinzieht und zum eigenen Heil seiner Seele, indem sie ihr Ruhe und Frieden in ihrem Schöpfer und Herrn gibt“* (GÜ 316).

Tränen sind auf dem Weg nicht nur unvermeidlich, wenn sie ausbleiben, „*ist es häufig nützlich*“, so Ignatius, dass sie in einem bestimmten Stadium des Prozesses der Übungen vom Begleiter sogar angeregt werden (GÜ 89). Zu überprüfen ist jedoch immer, inwieweit sie wirklich eine innere Bewegung (und: welche!) widerspiegeln. Hier, im Prozess von Tränen und Tröstungen, ist eine der Schnittstellen, an der es zentral um die Frage der Unterscheidung der Geister geht (GÜ 336). Ignatius scheint bezüglich der Notwendigkeit der Tränen im Laufe seines Lebens seine Position allerdings verändert zu haben. So schreibt er 1553 in einem Brief: Die Gabe der Tränen ist „*weder notwendig noch allen gut*“.¹⁰ Damit wird deutlich, dass auf Seiten des Begleiters der Exerzitien jegliche Fixierung auf Tränen zu vermeiden ist. Auch ihnen gegenüber ist zu der für Ignatius so zentralen Haltung der Indifferenz zu gelangen. Es geht Ignatius einzig darum, dass der Mensch

⁸ C. Bamberg, *Was Menschsein kostet*. Würzburg 1971, 22.

⁹ Auch im „Bericht des Pilgers“, der den Lebensweg Ignatius’ beschreibt, spielt die Tröstung, die sich in den Tränen zeigt, eine große Rolle. Dazu sowie zum gesamten Komplex des Tränenrostes bei Ignatius ausführlich: Plattig 1992.

¹⁰ Chr. Benke, a.a.O., 288.

im Prozess der Exerzitien immer mehr in die Christusbeziehung hineingeführt wird. Alle Regungen, die dies fördern, sind zu unterstützen.

„.... und weinten, wenn wir an Zion dachten.“ In seiner Auslegung von Psalm 137 betont Augustinus, dass auch dann, gerade dann, wenn es uns im Exil, in „Babylon“ gut geht, dies eine Zeit des Trauerns ist. Denn diese Welt, wie schön und angenehm auch immer wir sie empfinden und wie wir uns in ihr eingerichtet haben, ist nicht die endgültige Heimat, sie ist nicht das Ziel unserer Sehnsucht. Dies wird uns vielleicht sogar umso deutlicher, je besser es uns hier geht. Wie auch immer wir uns in unserem Leben eingerichtet haben – es bleibt Exil.

„Weinst du, Sions gedenkend, so wirst du auch dann weinen müssen, wenn es dir in Babylon gut geht ... Du sollst (...) wenn es dir gut geht, alles Irdische dir zulächelt,.. dann die Trübsal finden, wenn du die Kraft dazu hast, um in der gefundenen Trübsal den Herrn anzurufen.

Es achte ein jeder auf sein Glücklichsein ... ob er sicher sein kann darüber, dass es in Ewigkeit währe. Ist er aber nicht sicher, sieht er zerfließen, woran er sich freut – so ist es der Fluss Babylons; er sitze darüber und weine. Er wird aber sitzen und weinen, wenn er Sions gedachte. O jener Friede, den wir bei Gott schauen werden!..“.¹¹

3. „Wenn ich dich je vergesse, Jerusalem“ – Tränen, die aufrichten

Halten wir fest: Die Tradition sagt, Menschen, die sich auf den geistlichen Weg gemacht haben, tun dies auch immer wieder unter Tränen. Sie erfahren dabei die Liebe und Gegenwart Gottes und zugleich immer deutlicher ihre eigene schier unerträgliche Gottferne. Können Tränen, die wir heute in der Begleitung erleben, mithilfe dieser Tradition gedeutet werden?

Geistliche Begleitung will dem Menschen den Weg zu Gott weisen. Und sie geht davon aus, dass dies jederzeit möglich ist, obwohl wir alle im Exil, an den Strömen Babels sitzen. Was ist es, was uns von Gott fernhält und was wir heute beweinen? Was ist unser Versagen, was ist es, was der Sünde entspricht, von der die Väter sprechen? Die Brücke, die von der Tradition der Tränengabe zu unserer heutigen Exil-Situation führt, zeigt sich, wenn wir „Sünde“ weiter fassen denn als die schlichte Aufzählung kleinerer oder größerer Verstöße gegen als richtig erkannte moralische Grundsätze.

Sünde bzw. Schuld meint von der hebräischen wie der griechischen Wortbedeutung her „Zielverfehlung“. Diese Verfehlung, diese Ziel-Verfehlung

¹¹ Aurelius Augustinus, *Über die Psalmen*. Ausgewählt und übertragen von Hans Urs von Balthasar. Leipzig 1936, 320f.

kann im Konkreten vielerlei Gestalt annehmen, es kann ein nicht ausgesprochenes gutes Wort, eine unterlassene Hilfeleistung sein, es kann sein, dass ich immer wieder einer inneren Trägheit nachgebe und dadurch eine Aufgabe nicht oder unzureichend ausführe. Vielleicht hat sich unmerklich ein Suchtverhalten eingeschlichen (gemeint sind neben den klassischen Süchten der undifferenzierte Umgang mit Medien bzw. den Möglichkeiten der Kommunikationstechnologie, rastloses Arbeiten usw.). Vielleicht gibt es in meinem Leben eine nicht eingestandene Schwäche, die ich vor mir und anderen gut zu verdecken gelernt habe. Durch solche Mechanismen, hinter denen meist Grundmuster von Angst oder Resignation stehen, lebe ich an meiner eigenen Wahrheit vorbei. Und verfehle das Ziel, immer mehr die/der zu werden, die/der ich in der ewigen Wirklichkeit bereits bin, so, wie ich gewollt und geschaffen bin. Immer da, wo wir so in eigenen Problemen oder auch der eigenen Leidensgeschichte gefangen sind, können wir uns auch nur partiell für die Menschen in unmittelbarer Nähe – und damit letztlich auch für Gott – wirklich öffnen. So kann Sünde in einem weiteren Schritt verstanden werden als „*Verweigerung der Teilnahme am Leid der anderen, (als) Weigerung, über den dunklen Horizont der eigenen Leidensgeschichte hinaus zu denken*“.¹²

Der Ursprung geistlicher Tränen ist heute wie zur Zeit des frühen Mönchtums die erlebte Differenz zwischen Sehnsucht und Realität. Das letztgültige Ziel eines christlichen Weges ist klar. Benedikt formuliert: „*Er (Christus) führe uns gemeinsam zum ewigen Leben*“ (RB 72,12). In der Sprache des Psalms können wir auch sagen: Nach Zion, zum himmlischen Jerusalem. Der geistliche Weg besteht nun darin, dieses Ziel entschlossen Tag für Tag anzugehen und nicht an den Flüssen sitzen zu bleiben oder in den Strömen Babels im Strudel der gegenwärtigen Notwendigkeiten unterzugehen. Da dies immer gilt, ist immer das Jetzt maßgebend. Und das Jetzt besteht aus den konkreten Beziehungen zu den Menschen, mit denen wir zu tun haben. Das umfasst diejenigen, mit denen wir zusammenleben und -arbeiten, mit denen wir dieses Land, diese Erde teilen, wie auch diejenigen, die vor uns gelebt haben und nach uns kommen werden.

Hat man dies wirklich begriffen, so können Tränen fließen – der Trauer, weil es immer wieder nicht gelingt, offen, konfliktfrei, gerecht, geduldig und liebevoll miteinander zu leben, im Respektieren der Grenzen des Anderen wie im Grenzen überschreitenden Miteinander. Und es können Tränen der Freude sein, wenn sich zeigt, dass einer sein Gefängnis verlässt, dass Mauern einstürzen, dass Verwundungen heilen, dass Licht in das Dunkel eines Lebens fällt, dass Menschen sich wieder aufeinander zu bewegen. Dies

¹² J. B. Metz, a.a.O., 3.

gilt im zwischenmenschlichen wie im internationalen Bereich. Das Fallen von Mauern hier auf Erden ist dabei nicht bedeutungslos; richtig verstanden trägt es in sich immer auch schon einen Vorgeschmack auf ein endgültiges Leben ohne Trennendes in sich.¹³

Frau B. geht während des Urlaubs in die Messe, es ist zufällig ein Kinder-Gottesdienst zum Thema: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Mt 11,28). Der Pfarrer bittet die Kinder, zum Altar vorzugehen, und ihre mitgebrachten kleinen Rucksäcke dort abzustellen. Aus den vorderen Bänken gehen die Mädchen und Jungen ernst und eifrig nach vorne, zwanzig und mehr Kinder, alle etwa im Erstkommunionalter. Sie stellen ihre bunten Rucksäcke ab und bleiben um den Altar stehen oder setzen sich auf die Stufen. Es folgt eine kurze kindgerechte Ansprache über Jesus, der dies alles für uns trägt, und dem wir vertrauen können. Frau B. beginnt zu weinen. Sie weint leise vor sich hin, hört während der ganzen Messe nicht mehr auf zu weinen.¹⁴

Die auf der Hand liegende psychologische Deutung, dass ihr diese Gewissheit in der Kindheit gefehlt hat, greift viel zu kurz. Sie sagt später, es hätte sie plötzlich ein echtes, grundloses Vertrauen in den erfasst, der dies alles mit und für uns trägt. Er trägt alle unsere Belastungen, auch all das, was sie immer und immer wieder glaubt, für andere und alleine tragen und lösen zu müssen. Sie empfindet Freude darüber und zugleich Trauer, dass ihr dies nicht früher geschenkt wurde. Im Laufe des Tages stellt sich tief, anhaltende Ruhe ein.

Hier liegen Freude und Trauer ganz dicht beieinander. Sie konnte bisher diesem Vertrauen zu wenig Raum geben, hat vielleicht auf die inneren Anzeichen, die es dafür auch gab, zu wenig geachtet. Gleichzeitig ist offenkundig, dass es immer auch äußere Umstände gibt, die dies blockieren. In einem überindividuellen Sinn ist auch das zu beweinen: Nicht nur, dass jemand vom Leben so geprüft wurde, sondern auch, dass die Verhältnisse so waren und sind, dass das Wirken Gottes nicht durchdringen konnte und kann. So, wie es im Psalm 137 heißt: „Wie könnten wir singen die Lieder des Herrn, fern, auf fremder Erde“? Und der Durchbruch ist letztlich nichts, was selbst zu „machen“ ist, sondern reine Gnade.

¹³ Das Einstürzen „der“ Mauer haben wir Deutsche in unserer Geschichte buchstäblich erlebt. Wir erinnern uns wohl alle noch der Bilder des Herbstes 1989, als Außenminister Genscher am 30. September auf dem Balkon der von Flüchtlingen überfüllten deutschen Botschaft in Budapest den Menschen mitteilte, dass sie ausreisen können, und wir hörten Günter Schabowsky, damals SED-Politbüro-Mitglied, auf der Pressekonferenz am 9. November sagen: „Um befriedete Staaten zu entlasten, hat man sich entschlossen, die Grenzübergänge zu öffnen.“ Und auf Nachfrage: „Wenn ich richtig informiert bin, dann gilt diese Regelung unmittelbar.“ (<http://www.die-berliner-mauer.de>) Noch in der gleichen Nacht begannen die Menschen, die Mauer abzutragen, Stein für Stein.

¹⁴ Tränen während der Eucharistiefeiern sind als „somatischer Ausdruck von Betroffenheit“ sowohl bei Gregor dem Großen erwähnt, wie auch als „eucharistische Frömmigkeit des Spätmittelalters“ allgemein verbürgt. Vgl. die entsprechenden Stellen bei Chr. Benke, a.a.O., 172f. bzw. 258f.

So verstanden sind geistliche Tränen eine Botschaft, die zu entschlüsseln ist im Geflecht der Beziehungen, in denen der Mensch sich bewegt, und innerhalb des Rahmens der jeweiligen kulturell und historisch möglichen Ausdrucksformen. Obwohl aus der gleichen Quelle gespeist, sind sie dennoch keine allgemeingültige Metapher, sondern müssen immer aus der Situation heraus gedeutet werden. Allgemein kann gesagt werden, dass geistliche Tränen den Raum öffnen, in dem sich Umwandlung vollzieht. Sie klären den Blick auf das, was der Psalm mit „Zion“ bezeichnet. Die Tränen sind Handlung und zugrundeliegende Haltung zugleich: Der Mensch, der im geistlichen Prozess weint, richtet sich auf, er verändert seine Perspektive, erhebt die Augen, weg von der abschneidenden Angst oder Lust des gegenwärtigen begrenzten Lebens an den Strömen Babels, hin zur Sehnsucht nach dem himmlischen Jerusalem.

In diesem Deutungskontext macht es dann für den/die Einzelne auch Sinn, explizit um die „Gabe der Tränen“ zu beten, wie es das Römische Messbuch der katholischen Kirche bis zum 2. Vatikanischen Konzil vorsah. Denn im Gebet um die Tränengabe wird zugleich um die Erfahrung der Nähe Gottes gebetet. Freilich ist es heute pastoral nicht mehr vermittelbar, wenn die „harten Herzen“ und der „Sündenmakel“ so in den Mittelpunkt gestellt werden, wie das in den Texten des Missale der Fall ist. Es heißt dort u.a.:

„Oratio: Allmächtiger und milder Gott, du liebstest dem dürstenden Volke eine Quelle lebendigen Wassers aus dem Felsen strömen; so entlocke auch unserem harten Herzen Tränen der Zerknirschung, damit wir unsere Sünden beweinen können und durch Dein Erbarmen deren Verzeihung erlangen. ... Postcommunio: Herr, unser Gott, gieße mildreich in unsere Herzen die Gnade des Hl. Geistes; diese bewirke, dass wir durch Seufzen und Weinen unsere Sündenmakel abwaschen und von deiner Huld die ersehnte Verzeihung erlangen.“¹⁵

Das „lebendige Wasser“, das aus dem Felsen strömt, ist von anderer Qualität als das Wasser der Ströme Babels: jenes ist der Geist selbst und dieses ist das Einerlei der fließenden Zeit, aus dem beispielsweise Mose herausgezogen wurde, und das uns in seiner vordergründigen Bedeutsamkeit immer wieder wegzuschwemmen droht. Deshalb ermahnt uns Augustinus, „über“ den Flüssen Babylons zu sitzen „und nicht auf ihrem Grunde“.¹⁶

¹⁵ Das vollständige Römische Messbuch, lateinisch und deutsch. Hrsg. von den Benediktinern der Abtei Beuron, im Anschluss an das Messbuch von Anselm Schott OSB. Freiburg 1956.

¹⁶ Aurelius Augustinus, a.a.O., 320.

4. Den Weg gemeinsam gehen – Compassion und Trost

Soweit die Tränen der Begleiteten. Was aber ist die richtige Haltung des Begleiters, der Begleiterin? Vor dem Hintergrund der Tränen als Gnadengabe: Mitweinen? Oder doch eher in der Distanz bleiben?

Zunächst gilt, was für jede Beratungssituation gilt: Wir werden immer nur begrenzt empathisch in die Wirklichkeit des/der anderen hineingehen können (und dürfen), werden in einer „Als-ob-Position“ bleiben, auch wenn wir einen Weg innerlich intensiv mitgehen. Und dennoch ist die Begleitung geistlicher Wege nicht zu vergleichen mit therapeutischen oder supervisorischen oder sonstigen Beratungssituationen. Denn wie unterschiedlich die Lebenswege und – situationen auch sind, beide Personen wissen sich doch gemeinsam von Christus geführt. Daher ist es in all den zu betrauernden, zu beweinenden Ereignissen und Verstrickungen des Gegenübers auch erlaubt, innerlich nahe, sehr nahe mitzugehen – je nachdem, wie weit es für beide Seiten möglich ist. Etwa dann, wenn sich im Gebet über das Schicksal eines Menschen bei uns Trauer darüber einstellt, dass jemand eine Hürde nicht überspringen kann, dass er/sie in ihrer Situation gefangen bleibt und einen Schritt (noch) nicht tun kann, der offenkundig gut täte, weil er zu mehr Leben führen würde. Oder wenn wir mit ihm/ihr betrauern, dass eine Lebenssituation strukturell so angelegt ist, dass ein Wunsch (z.B. nach Partnerschaft) sich nicht erfüllt. Oder wenn das körperliche wie seelische schwere Leiden eines Menschen nicht verändert, sondern nur getragen werden kann. Ein besonderes Mitgehen ist dann gefordert, wenn jemand eine lange Zeit der Gottferne auszuhalten hat. All dies ist oft genug Grund, mitzuweinen. Es geht dabei nicht um eine vordergründige Ebene der Gefühle, bzw. darum, ob sich tatsächlich affektiv Tränen einstellen, sondern um die Haltung einer *professionellen Compassion*. Das klingt wie ein Widerspruch in sich, ist aber letztlich genau die Tiefendimension, die Gregor der Große anspricht, wenn er dem Amt des Seelsorgers (Priesters, Gemeindevorsteigers) geradezu als Pflicht vorlegt, täglich fürbittend den Dienst des Weinens zu leisten. Er weint stellvertretend über die Sünden der ihm Anvertrauten als seien es die eigenen. Grundvoraussetzung dafür, dass dies möglich ist, ist das beständige Ringen um die Erkenntnis der eigenen Schuld.¹⁷

So wie die Trauer um Verfehlungen und das Mit-Leiden Anlass zu stellvertretenden Tränen sein kann, kann es im Mitgehen auch die „Tränen der Wehen und der Geburt, wenn ein neuer Mensch entsteht“, geben.¹⁸ Diese

¹⁷ Gregor der Große, *Buch der Pastoralregel*. München 1933. Band I, X. Siehe auch Chr. Benke, a.a.O., 165ff.

¹⁸ C. Bamberg, a.a.O., 24.

Freuden-Tränen können dann aufsteigen, wenn man miterlebt, dass etwas heil wird, wenn jemand plötzlich etwas formuliert, das man aus seinem Mund so nie erwartet hätte, und wenn dadurch deutlich wird, wie der Geist jemanden ergriffen hat und er/sie sich ergreifen lässt. Das kann eine zunächst unscheinbare Kleinigkeit sein, etwa eine klare und unzweifelhafte Erkenntnis darüber, wie ein Schriftwort auf das eigene Leben hin zu deuten ist. Und wir erleben auch, dass jemand aufgrund einer tiefen, kaum formulierbaren Erfahrung zu einer radikalen Umkehr kommt und plötzlich bewusst und klar den Weg der Nachfolge einschlägt.

Es können aber auch dann (gemeinsame) Tränen fließen, wenn jemand mit seinem ganzen Leben darin einstimmt, dass er/sie macht- und hilflos ist, dass man selbst nichts, überhaupt nichts dafür tun kann, um von Babel nach Zion zu gelangen. Diese Tränen mögen manchmal nahe an der Verzweiflung sein, sind aber doch von grundlegend anderer Qualität.

Über Dorothy Day, die Gründerin der Catholic Workers, schreibt Dorothee Soelle, dass sie sich immer wieder einmal aus ihren zahlreichen aufopfernden Tätigkeiten ganz zurückzog. Stundenlang, tagelang weinte sie dann, ohne Gespräch, ohne Nahrung. Soelle kommentiert das folgendermaßen:

„Als ich das erfuhr, verstand ich etwas besser, was Pazifismus ist; was Gott in der Mitte der Niederlage bedeutet; wie der Geist tröstet und uns zur Wahrheit führt ... Dass Dorothy Day tagelang weinte, bedeutet für mich, dass der Trost des Geistes zugleich seine Untröstlichkeit enthält, und in diesem Sinne können wir von ihr lernen, um die Gabe der Tränen zu bitten“.¹⁹

Wenn wir Schmerz und Leid wirklich so radikal teilen lernen, dann wird Alltag geheiligt. Gemeinsam können wir dann auch eine Gnade des Trostes erfahren, die nichts zu tun hat mit billiger Vertröstung. Das eingangs erwähnte Bild der Frau im roten Kleid, deren Gesicht zur Hälfte von der schwarzen Spitzemantilla verdeckt ist, und die sich dem um sie werbenden Gott vorsichtig zuneigt, taucht bei Sieger Köder ein zweites Mal auf: Nun ist sie Veronika, die sich dem Betrachter zuwendet und ihm das Schweißtuch mit dem Antlitz des zu Tode gequälten Herrn zeigt. Der Weg der Nachfolge, der Weg der Liebe führt an der Seite des Geliebten am frühen Morgen durch die Weinberge (so das Hohe Lied), dann aber führt er an seiner Seite nach Golgatha. Und schließlich steht am Ende die Begegnung mit dem Auferstandenen am Ostermorgen.

Wenn wir angesichts eigener Schwachheit und fremden Leids nicht in Resignation (die „*Sünde wider den Heiligen Geist*“)²⁰ verfallen, sondern der Wahrheit unserer Schwäche und Hilflosigkeit ins Auge sehen, dann können

¹⁹ D. Soelle, „*Gib mir die Gabe der Tränen, gib mir die Gabe der Sprache*“, in: *Den Rhythmus des Lebens spüren*. Freiburg 2001, 60.

²⁰ D. Soelle, a.a.O., 63.

wir allmählich die „*Angst vor dem Getröstet-Werden*“²¹ loslassen und uns wirklich fallen lassen. Und erst dann kann Trost aus dem Geist und aus der Wahrheit erwachsen. Dieser Trost, der durch den Heiligen Geist initiiert ist, ist der Trost, der uns zur Wahrheit führt, unter Schmerzen und Tränen.

„*Der Heilige Geist, diese Aufregung Gottes für seine Wahrheit ... bedeutet das Ende der müden, halben Gewissheit, das Ende dieser bei sich selbst bleibenden und darum privaten Beruhigung, das Ende dieser sympathischen und frommen Traurigkeit*“.²²

Dies, die Er-Innerung an die Vollendung des Heils, an den ganzen und unteilbaren Frieden des himmlischen Jerusalem, die Vergegenwärtigung des Gelobten Landes im Jetzt, illustriert der Psalm mit dem Bild des Exils: In der Untröstlichkeit, fern von Zion, weint das Volk Israel und so wird das Gegenwärtige, der Boden des fremden Landes, durch das Ferne und doch immer zuinnerst Präsente geheiligt.

²¹ Ebd. 64.

²² Ebd. 63.